

Predigt am 30.8.26 (13.So.n.Tr.) in Pfarrkirchen

Gnade sei mit euch und Friede von dem der da ist, der da war und der da kommt, als der Allmächtige.

I.Liebe Gemeinde,

nach seinem segensreichen Wirken stirbt Jesus einen schrecklichen Tod am Kreuz. Seine Anhänger sind zunächst tief deprimiert. Dann die Überraschung: Jesus begegnet den Jüngern wieder, als Auferstandener. Hoffnung keimt auf. Spätestens nach der Sendung des Heiligen Geistes findet sich die Urgemeinde in Jerusalem wieder zusammen und blickt mit großer Hoffnung nach vorne.

In der Apostelgeschichte heißt es:

Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam.

Eigentlich beneidenswert

Aber, schon nach kurzer Zeit hakt es. Es menschtelt, wie überall in der Kirche. Da ist ein handfestes Problem mit den Migranten aus dem restlichen Mittelmeerraum, überwiegend Griechen.

Ich lese den Predigttext in der Apostelgeschichte Kap.6, den Versen 1-7:

¹In diesen Tagen aber, als die Zahl der Jünger zunahm, erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde gegen die hebräischen, weil ihre Witwen übersehen wurden bei der täglichen Versorgung.

²Da riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es ist nicht recht, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen und zu Tische dienen. ³Darum, liebe Brüder, seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte, die einen guten Ruf haben und voll Geistes und Weisheit sind, die wollen wir bestellen zu diesem Dienst.

⁴Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben.

⁵Und die Rede gefiel der ganzen Menge gut; und sie wählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, den Proselyten aus Antiochia.

⁶Diese stellten sie vor die Apostel; die beteten und legten ihnen die Hände auf.

⁷Und das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam.

Soweit das Wort aus der Heiligen Schrift.

Herr, segne unser Reden und Hören durch deinen Heiligen Geist. Amen.

II.

Häufig läuft es doch so: Man tritt einer neuen Gemeinschaft bei, die sympatisch und anziehend erscheint, z.B., nach einem Umzug in eine neue Gegend, die neue Kirchengemeinde vor Ort oder beim Wechsel des Sportvereins.

Die Oberfläche wirkt zunächst nur positiv. Doch nach einiger Zeit blickt man tiefer und erkennt, wie überall, menschliche Unzulänglichkeiten und spürt gewisse Spannungen. Es menscht halt, wie in den meisten Gemeinschaften.

In diesen Tagen aber, als die Zahl der Jünger zunahm, erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde gegen die hebräischen, weil ihre Witwen übersehen wurden bei der täglichen Versorgung.

Auch in der so „idealen“ Urgemeinde beginnt ein Murren wegen Ungleichbehandlung.

Etliche Juden aus dem restlichen Mittelmeerraum, überwiegend Griechen sind für ihren Lebensabend nach Jerusalem umgesiedelt. Von diesen Juden haben sich wohl einige der christlichen Gemeinde in Jerusalem angeschlossen und sich taufen lassen. Als die Männer starben, sind die Frauen als Witwen zurückgeblieben. Die alteingesessenen israelischen Witwen sind von der christlichen Gemeinde täglich mit einer Art „Essen auf Rädern“ versorgt worden. Aber um die Witwen der zugewanderten Gemeindeglieder hat sich niemand gekümmert. Stillschweigend werden sie von der sonst so „idealen“ Urgemeinde übergangen.

III.

Erst einmal gab es wohl keine Aussprache darüber, aber es wurde „gemurrt“. Das Wort „murren“ erinnert mich an den Klostergründer Benedikt, der im „Murren“ die größte Gefahr einer klösterlichen Gemeinschaft sah, weil „murren“ den inneren Frieden und die Freude im Kloster unterwandert. Beim Wort „murren“ denke ich auch an die Israeliten in der Wüste Sinai, deren Murren sich gegen Mose richtet. Man spürt auch ein Murren in unserer Gesellschaft, obwohl wir ein demokratisches Land sind, wie es sich viele andere Völker wünschen würden und obwohl wir ein Sozial- und Gesundheitssystem haben, um das uns die meisten Menschen in der Welt beneiden.

Diejenigen, die eine Gemeinschaft leiten oder die sich für eine Gemeinschaft verantwortlich fühlen, wissen: „Murren“ stört eine Gemeinschaft, kann tödlich für sie sein und muss schnell erkannt – und ans Licht einer offenen Auseinandersetzung geführt werden.

Da riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen..

Der Leitungskreis aus den Aposteln ergreift das Wort und führt die Auseinandersetzung ans Licht einer offenen Aussprache.

Allerdings geht der Leitungskreis der „Zwölf“ überhaupt nicht auf den Grund des Konfliktes ein. Sie bringen lediglich zum Ausdruck, dass sie, als Prediger und Geistliche eigentlich gar nicht zuständig sind für die Aufgaben der Nahrungsverteilung, denn es heißt weiter: ... *und sprachen: Es ist nicht recht, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen und zu Tische dienen.*

Das kann man einerseits etwas arrogant finden. Andererseits bringt der Leitungskreis der Jünger damit zum Ausdruck, dass die diakonischen Aufgaben der menschlichen Hilfestellung nicht so nebenbei erledigt werden können.

Aber: Kann man das so trennen? Jesus sagt doch in unserem Evangelium, das wir vorhin von Tetiana Zelizniak gehört haben: *Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft und deinem ganzen Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst.*

Die Apostel weisen diesen Konflikt etwas von sich, weil sie für ihre Tätigkeiten andere Schwerpunkte gesetzt haben, nach dem Motto: „Wir müssen das Wort Gottes verkündigen. Um die Diakonie und den Migrationskonflikt in der Gemeinde sollen sich andere kümmern.“

Darum, liebe Brüder - so sagen sie - seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte, die einen guten Ruf haben und voll Geistes und Weisheit sind, die wollen wir bestellen zu diesem Dienst.

Die Kriterien für die Eignung der Sieben sind interessant: Guter Ruf, o.k. Für den Tischdienst wird aber auch erwartet: *Voll Geistes und Weisheit.* Den Aposteln ist also sehr bewusst, dass Diakonie und Hilfe zum Leben nicht bloß menschliches Gutsein ist, sondern dass es um das geht, wozu uns Gott sendet, wozu sein Geist uns Kraft und Weisheit gibt.

IV.

Sie selber bleiben aber dabei, wenn sie sagen: *Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben. Und die Rede gefiel der ganzen Menge gut; und sie wählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, den Proselyten aus Antiochia.*

Eines fällt dann bei den gewählten sieben Personen auf: Es sind, nach den Namen zu schließen, sieben Griechen. Das Problem mit der Ungleichbehandlung der griechischen Witwen scheint mit der Wahl der Sieben wirklich vom Tisch zu sein. Ob sich die Spannungen zwischen den Alteingesessenen und den Zugewanderten damit vollständig aufgelöst haben wissen wir nicht, aber immerhin wurden die 7 griechischen Diakone wohl demokratisch gewählt.

V.

Auch vor der Lösung des Konfliktes in der Urgemeinde werden immerhin Witwen von der Gemeinschaft versorgt. Aber, es werden eben nicht alle gleich behandelt.

Möglicherweise wurde das Problem der zugewanderten Witwen durch die gewählten Diakone wirklich gelöst. Ich denke aber, dass bei der Verteilung von Gütern und der Zuwendung an Arme auch nach der Benennung der Diakone immer wieder mal Gerechtigkeitsfragen aufgetaucht sind. Alle gleich zu behandeln ist nicht so einfach.

Auch heute: Wir haben im Vergleich zu vielen anderen Ländern einen Sozialstaat auf hohem Niveau. Dennoch, oder vielleicht gerade dadurch, gibt es immer wieder Klagen über Ungerechtigkeiten – teilweise durchaus berechtigt, aber natürlich auch, weil die Erwartungshaltung steigt.

Oder, auf den Einzelnen bezogen: Was ist gerecht? Wenn ein Wohlhabender 1.000 € für Arme spendet, warum nicht 2.000 oder 3.000 und so fort? Was reicht aus für die Nächstenliebe?

Der Pharisäer im Evangelium möchte es ganz genau wissen, was er zur Nächstenliebe tun soll, damit er das ewige Leben erhält. Diese Gewissheit gibt ihm Jesus nicht. Er erzählt ihm dagegen ein Gleichnis. Der Samariter, in diesem Gleichnis, sieht die Not des Nächsten und kümmert sich um ihn. Andererseits gibt er aber seine eigenen Pläne wegen des Vorfalls nicht vollständig auf. Er gibt dem Wirt Geld, damit dieser den Verletzten pflegt, und zieht dann weiter. Der Verletzte könnte dem Samariter vorwerfen, dass die Pflege durch den Wirt nicht gut genug war und sich der Samariter selbst um ihn hätte kümmern sollen.

Ja, wer hilft und tätig wird, macht sich auch angreifbar, als Person oder als Gemeinschaft. Wenn sich jemand für den Besuchsdienst bei uns zur Verfügung stellt kann es schnell heißen: Warum wird der und der besucht und ich nicht? Warum wird dem einen geholfen und dem anderen nicht? Dieser Vorwurf wird dann gerade denjenigen gemacht, die sich für Hilfe zur Verfügung stellen.

Deswegen ist ja die Haltung verbreitet: Ich halte mich einfach raus und kümmere mich nur um mich selbst. Dann habe ich meine Ruhe und keinen Ärger.

VI.

Ja, die Zuwendung zum Nächsten weckt eine Erwartungshaltung und setzt uns möglicherweise erst dadurch der Kritik aus. Das gilt auch für alle, die sich für Tätigkeiten in der Gemeinschaft zur Verfügung stellen. Nur diejenigen die etwas tun, können auch etwas falsch machen.

Faire Kritik an denen, die etwas tun, muss natürlich möglich bleiben.

Zum Tätigwerden gegenüber dem Nächsten oder der Gemeinschaft gehört somit auch das Aushaltenkönnen von gut gemeinter, fairer Kritik - und es gehört auch dazu, sich eigene Unzulänglichkeiten beim Tätigwerden einzugestehen und damit zurecht zu kommen.

Das Umgehen mit eigenen Fehlern und unserer Begrenztheit führt dabei zur Bewährung im Glauben:

Wir erkennen, dass wir bei allem Bemühen und Tun nicht allein aus Werken gerecht werden können.

Nein, Gewissheit bekommen wir nicht, wann unsere Nächstenliebe ausreichend ist, um vor Gott bestehen zu können.

Wir sind alle auf die Gnade Gottes angewiesen, gleich wieviel jemand für den Nächsten tut oder nicht tut,.

Aber: **Mit dieser Gnade können wir rechnen, durch den festen Glauben an unseren Herrn und Bruder, Jesus Christus. Amen.**

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unser Denken, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.